

Vive la France

Ein weiterer Sommertag brach an. Am morgen des 2. Septembers 2005 hieß es endlich: "Aufbruch, dein Jahr beginnt jetzt richtig!" Früh bei Zeiten mussten wir los und ich habe jede Minute genutzt um „Good by old Germany!“ zu sagen. Mich haben meine Mutter, meine Cousine und die Freundin meines Bruders bis zum Flughafen Berlin/Tegel begleitet. Es war eine heitere Stimmung, keiner musste ein Taschentuch benutzen, denn ins geheim fühlten wir, dass es gut werden würde. Wir kannten ja meine Gastfamilie schon und so war es keine Fahrt ins ungewisse. Sicherlich habe ich mich öfters mit meiner Mutter unterhalten und wir haben uns gefragt: „Wie wird meine Familie sein? Wie wird sie mich aufnehmen?“, aber es gab keinen einzigen Augenblick, in dem ich gezweifelt habe!

Ich habe meine Familie am 11. August des selbigen Jahres erfahren und ab diesem Tag an, hatte ich etwas handfestes für mein kommendes Jahr. Gleich nach dem ich die Unterlagen von meiner Familie erhalten hab, fingen die ersten Kontaktversuche an. Ich weiß noch ganz genau wie ich mit meiner Gastmutter telefoniert habe. Vor dem Telefonat habe ich mir einen kleinen Stichpunktzettel gemacht, mit den Sätzen, die ich sagen wollte. Aber als ich die Stimme einer richtigen Französin gehört hatte, waren Aufregung und der Gedanke, die Freude, dass es die Familie wirklich gibt, größer. Wir haben versucht uns irgendwie zu verstehen.

Ich habe natürlich auch schriftlich Kontakt aufgenommen, aber um Wahrzunehmen, dass es die Familie wirklich gibt, war das doch schon besser!!

Es war wirklich eine aufregende und spannende Zeit! Denn in diesem Abschnitt, des Erfahrens der Familie bis hin zum Abflug, habe ich alles viel intensiver wahrgenommen. Die Kontaktaufnahme mit meiner Gastfamilie, aber auch die gemeinsamen Stunden mit meiner Familie und meinen Freunden. Ich habe in diesem Zeitraum mehr Liebe und kleine Gesten von Leuten erfahren, von denen ich es bis dahin nicht Gedacht hätte.

Das Sprichwort „Man lernt erst dann etwas zu schätzen, wenn es zu spät ist!“ passt wirklich und es war für mich schon vor meinem Jahr eine Erfahrung wert.

Überhaupt habe ich gemerkt, dass ein Austauschjahr schon mit dem Erfahren der Gastfamilie beginnt.

Die Zeit verging wie im Fluge. Ruck zuck war ich in Paris mit den anderen zehn deutschen und den restlichen circa 140 Austauschülern aus aller Welt, die ihr Jahr auch hier in Frankreich verbringen wollten. In der französischen Hauptstadt gab es dann erst einmal das „Arrival-Camp“ und natürlich worden die ersten Adressen gleich ausgetauscht. Wir waren von Freitag bis Sonntag dort und haben uns nur auf englisch verständigt. Das heißt alle haben es mehr oder weniger versucht. Ein Souvenir wurde mir am Samstag morgen persönlich von Frankreich beschert und ich werde es nie vergessen. Ein französischer Mülltransporter mit einem **nervenden (weiss das Wort nicht)** Geräusch hat mich geweckt. Das war sozusagen Frankreich sagt: „Bonjour Elisabeth, tu est en France!“

Eine andere Sache fand ich auch bemerkenswert. Jeder Austauschüler wurde in einem Doppelzimmer mit einem anderen, dem man noch nicht kannte untergebracht. Man konnte sich den Zimmergenossen nicht aussuchen, sondern er wurde eingeteilt. Es gab kein Zimmer, in dem zwei Personen das gleiche Vaterland hatten. Man wurde regelrecht „gezwungen“ zu sprechen beziehungsweise man wurde dazu gebracht, dass man auf fremde Personen zu gehen soll.

Dann plötzlich brach der Sonntagmorgen an und die ersten mussten los. Das heißt sie haben Gruppen eingeteilt, unter dem Motto, die die in der gleichen Region wohnen oder die die in die gleiche Richtung fahren, sind in der gleichen Gruppe. Sie wurden von einem AFS-Betreuer bis zu einem der Pariser Bahnhöfe gebracht und dann wurden sie ihrem Schicksal überlassen. Natürlich haben sie genau kontrolliert, dass ja alle richtig im Zug sitzen. Es herrschte aber trotzdem eine gewisse Anspannung, sei es die Vorfreude auf die Gastfamilie oder die Verwirklichung dessen, dass man von jetzt an auf sich alleine gestellt ist. Andere worden direkt von ihren Familien in Paris abgeholt. Da meine Familie hoch im Norden wohnt, in der Region Nord- Pas de Calais, durfte ich eine Stunde mit dem Zug fahren.

Als wir im Bahnhof von Douai ankamen, hat jeder gleich Ausschau nach seiner Familie gehalten und die Freude war sehr groß. Ich hatte es einfach meine Familie zu finden, da sie sich etwas sehr schönes für mich einflieden ließ. Sie haben Schilder mit „BIENVENUE ELISABETH“ gemacht.

Es gab gleich die typische französische Begrüßungszeremonie. Das heißt, es gibt in Frankreich nicht den Händedruck sondern Kuesschen auf die Backe, wobei das nur für die Begrüßung zwischen zwei Personen, wo mindestens eine Person weiblich ist, gilt. Zwischen Männern gibt es den Händedruck. Am Schluss dieser Zeremonie kommt dann noch die Frage: „ça va?“, und alles ist in Ordnung.

Danach gab es eine Fotosession für alle AFS'er, denn es ist schon ein Erlebnis, wenn es 20 Austauschüler in einer Region gibt.

Meine Familie ist riesen groß. Vorher habe ich immer gedacht, dass meine Familie groß sei, aber diese übertrifft meine Erwartungen. Ich habe sechs Geschwister(Laurène 9; Soline+Florent 12; Amélie 16; Oriane+Alice 19) und meine Eltern haben auch jeweils vier oder fünf Geschwister, die jeweils zwei–acht Kinder haben. Meine Familie wohnt in Villeneuve d' Ascq, das ist eine Stadt nahe Lille in der Region Nord-Pas de Calais. Mein Gastvater arbeitet als Informatiker und meine Mutter arbeitet als Hebamme.

Am Bahnhof waren Soline, Amélie, Oriane und mein Gastvater. Nach dem großen Foto dann sind alle gemeinsam in ein Café gegangen, wo sich alle Verantwortlichen von AFS vorgestellt haben. Das Hauptsächlichste war aber eigentlich nur, dass man mit den Geschwistern erzählt und sich kennen lernt.

Meine Gastgrosßmutter war bis zum September'05 die Präsidentin von AFS- Nord-Pas de Calais und meine Familie kennt AFS seit 1975. Meine Schwester, Oriane, war ein Jahr in Alaska mit AFS und Amélie will nächstes Jahr in Amerika verbringen. Dank ihr kann ich noch mal alles Revue passieren lassen. (Wie hat alles angefangen?, usw.) Von meinem Gastvater der Cousin hat auch eine Austauschuelerin aufgenommen und in meiner Nachbarschaft wohnt auch ein Mädchen und so hat man gleich jemanden zum „Bummeln“ gehen.

Im Café haben alle nur gesprochen. Die Kellner hatten sogar große Probleme die Bestellungen entgegenzunehmen. Insgesamt waren alle fröhlich und jeder hat sich gefreut seiner Familie endlich gegenüber zustehen.

Danach kam dann die Zeit, dass man wirklich auf sich alleine gestellt war. Zuvor hatte jeder immer mindestens ein AFS'er in der Nähe, den man kannte. Es war doch schon ein bisschen seltsam, denn man hat sich auf einmal „alleine“ gefühlt. Man war zwar nicht alleine, aber dadurch, dass man kaum etwas verstanden hat, kam das Gefühl auf.

Auf dem Weg nach Hause, in dem großen Auto, für acht Personen, habe ich versucht die Landschaft, die Häuser, die Autos, aber auch wirklich jedes kleinste Detail wahrzunehmen. Dafür wäre ein Rundumblick von Nutzen, hatte ich aber nicht und so habe ich mich auf die Erklärungen und den Fingerzeig meiner Familie verlassen. Mein Gastvater und die anderen haben alles erklärt. Ich habe wenig verstanden und ich habe auch gemerkt, dass man nicht alles, jedes kleinste Wort nachfragen kann, wenn eine solche Situation herrscht, wo viel erläutert wird. Ich muss gestehen, dass ich in der ersten Zeit mich mehr Überraschen gelassen habe. Sie haben zwar gesagt, was geschehen wird, aber auch nach mehrmaligen Nachfragen habe ich es nicht verstanden. Im Endeffekt habe ich die Fachwörter, die sie in der ersten Woche verwendet haben, erst nach gut vier Wochen verstanden und auch den Zusammenhang.

Zu Hause angekommen, habe ich mein neues Heim für das Jahr in Natura gesehen. Ich war und bin immer noch von der Gegend fasziniert, denn neben unserem Haus kann man schon das Land sehen (Wiesen, Felder und einen großen See). Es ist ein Reihenhaus mit einem kleinen Garten, den sich sechs Familien teilen. Es war ein herrlicher und warmer Sommertag und sie haben ein kleines Gartenfest veranstaltet. Die Nachbarn sind wie eine kleine Gemeinde und ich finde es faszinierend, wie man sich gegenseitig hilft. Ich habe dann auch endlich den restlichen Teil meiner Familie gesehen und meine Gastmutter hat mich gleich mit allen Nachbarn bekannt gemacht. Die Namen habe ich mir aber nicht gemerkt, denn es waren einfach zu viele neue Informationen.

Eine besondere Begegnung gab es dann noch mit meiner ältesten Schwester. Sie ist seit Geburt an körperlich und geistlich behindert, kann sich aber trotzdem ihrer Umwelt mitteilen. Da meine Mutter(in Deutschland) einen Bekannten hat, der körperlich behindert ist, habe ich schon Kontakt mit dieser Situation gemacht. Ich habe mir aber trotzdem zu Hause schon Gedanken gemacht, wie wird die erste Begegnung sein. Ich wollte irgendetwas machen, meiner Familie zeigen, dass ich keine Angst oder Berührungsaengste vor ihr habe. Da es Zeit zum „goûter“ (Kaffeetrinken) war, wurde sie, Alice, gerade gefüttert. (Goûter ist jeden Tag zwischen 16-17.00Uhr) Plötzlich gab mir meine Gastmutter den Löffel und ich durfte Alice einen Happen geben. Das war für mich der grosste Beweis, dass meine Familie mich als ein Mitglied ansieht und mich einbezieht. Seitdem habe ich ein besonderes Verhaeltnis zu Alice und nach einem Monat hat sie dann auch meine Stimme erkannt. Ich habe von Anfang an versucht, mit meinem wenigen Sprachkenntnissen, mit ihr zu sprechen und das grosste Geschenk, das sie mir machen kann, ist ein Lächeln, als Zeichen, dass sie mich versteht. Es ist immer wieder ein Freudenstrahl, wenn es ihr gut geht.

Mein Ankunftstag verging wie im Fluge, denn in jeder Sekunde habe ich etwas anderes neues und interessantes entdeckt oder erfahren. Ich hatte von der ersten Minute an das Gefühl, dass ich ein Mitglied dieser Familie bin und das ist heute noch so und es festigt sich weiter.

Meine Schwestern haben mir einen typischen französischen Schal geschenkt . Meine Familie hat sich genauso über meine Geschenke gefreut, wie ich mich über diesen Schal.

Mir wurde sogar ein eigenes Zimmer bereitet mit einer Pinwand. Diese war schon nach dem ersten Monat voll. Ich habe jedes Wochenende etwas anderes mit meiner Familie unternommen. Ich glaube soviel, wie ich in dem ersten Monat erlebt habe, habe ich in so einem Zeitabschnitt noch nicht erlebt. In den ersten zwei Monaten habe

ich die Bilder meiner Familie „versteckt“. Ich wollte mich komplett auf mein Leben hier konzentrieren und nicht an zu Hause denken. Ich muss aber sagen, dass wenn ich Post oder eine e-Mail von meiner Familie bekommen habe, ich weder traurig noch deprimiert war. Es war eher ein Beweis, dass deine Familie oder deine Freunde noch an dich denken.

Die erste Woche war so eine Art Einführung in die Sprache. Es gab die ersten Versuche im Sprechen und gleichzeitig im verstehen, wenn jemand erzählte. Ich bin erst nach gut acht Tagen das erste Mal in die Schule gegangen, denn das Einschreiben in eine Schule stellte ein Problem dar. Das war aber zum Glück nicht weiter dramatisch, denn ich habe diese Zeit sinnvoll genutzt um meine Gastfamilie und die Grosseltern besser kennen zu lernen und um die deutsche Sprache einwenig zu „vergessen“(um sich ganz und gar auf die französische Sprache zu konzentrieren). Ich habe sehr viel Zeit mit meiner Gastmutter verbracht und habe versucht so viel und so gut ich kann mit ihr zu erzählen. Weiterhin habe ich mit ihr die Stadt erkundet und mit erstaunen festgestellt, dass es total viele Assoziationen (Vereine) gibt.

Ich wohne in Villeneuve d'Ascq, das ist eine sehr junge Stadt nahe Lille, die erst in den letzten dreißig Jahren gegründet wurde. Dementsprechend sieht dann auch das Durchschnittsalter der Einwohner aus. Ich glaube es gibt nur Junge Leute in meiner Stadt. Es ist beeindruckend, dass jeder nach der Schule oder nach der Arbeit mindestens ein Verein besucht. Ich habe das Glück, dass ich mit meiner gleichaltrigen Schwester, Amélie, Theater machen kann. Es ist jeden Freitag und es ist das erste mal überhaupt, dass ich Theater spiele. Eine neue, aber schöne Herausforderung. Zum Glück haben wir am Anfang den Schwerpunkt hauptsächlich auf Mimik und Gestik beruhen lassen und so konnte ich in aller Ruhe zu Hause und in der Schule mich mehr und mehr in die Sprache Hineinleben.

Weiterhin habe ich allen Mut zusammen genommen und ich besuche alleine den Kurs „Danse libre“. Das ist eine Tanzstunde, in der man nach klassischer Musik tanzt, aber nicht die Standarttänze, sondern es sind leichte Bewegungen, bei denen man seine Seele baumeln lassen kann.

In Frankreich, besser gesagt in meiner Stadt, werden die Vereine und die musikalische Förderung der Kinder sehr stark in den Vordergrund gestellt. Zum Beispiel müssen alle Schüler in der vierten Klasse die Flöte spielen während des Musikunterrichtes lernen. Ich finde es sehr gut und ich muss auch gestehen, dass ich das französische Schulsystem besser finde als das deutsche. Ich bin der Meinung, dass die Kinder besser gefördert werden.

In dieser Woche habe ich auch gemerkt, dass es Aldi, Lidl, Penny Markt, C&A und H&M in Frankreich gibt. Im Fernseher gibt es sogar „Deutschland sucht den Superstar“, nur halt auf Frankreich bezogen („Staracademie“) und die Serie „Ein Fall für Zwei“. Diese schaut meine Mutter(in Deutschland) sehr gerne und es war sehr komisch, denn ich kannte die Folge, die ich hier gesehen habe, aber halt nicht auf französisch.

Lidl liegt auch gleich um die Ecke und so gab es in meiner ersten Woche viele kleine Grinse. Es ist immer wieder ein kleines Lächeln wert, wenn man die Dinge, die es in Deutschland auch gibt, entdeckt. Am Anfang war es ein bisschen wie „verkehrte Welt“, denn man kannte ja diese Dinge nur in seiner Muttersprache und so ist man automatisch in die Situation hineingerutscht, dass man dachte, man wäre in Deutschland und alle würden deutsch sprechen.

Weiterhin habe ich in dieser Woche einen Film gesehen, den ich unbedingt noch einmal sehen möchte. „Et demain, Paul?“ ist eine Geschichte einer Frau, die auf der Strasse lebt. Der Grund, weshalb sie dort wohnt, habe ich mit meinem wenigen französisch nur so verstanden: Sie war eine angesehene Anwältin, die einen Mann und ein Kind hatte. Eines Tages kam ihr Kind ums Leben und sie hat sich dafür verantwortlich gemacht und hat dadurch alles verloren. Es geschah dann aber etwas besonderes, was ich auf mein und allgemein auf ein Austauschjahr beziehe. Dank einem Kind hat sie seiner Mutter geholfen und so hat sie wieder gespürt, dass sie gebraucht wird und hat neuen Mut gefasst. Am Ende des Filmes wurde aber nicht deutlich, ob sie weiter auf der Strasse leben will oder ob sie **ins „angenehme“ Leben(mir ist das Wort dafür nicht eingefallen)!!** zurückkehren will.

Ich finde es beeindruckend, denn gerade Kinder oder gleichaltrige, so glaube ich, machen es Austauschuelern leichter eine Sprache zu erlernen und überhaupt ein Austauschjahr in großer Freude verbringen zu können. Meine kleine Schwester, Laurène, hat mich, als wir das erste Mal einkaufen gegangen sind, plötzlich an die Hand genommen. Ich war überwältigt.

Weiterhin habe ich in Deutschland einen Sprach-Abreißkalender gekauft, um schon ein bisschen mehr französisch zu lernen. In Frankreich habe ich ihn dann in mein „Zimmer auf Zeit“ auf mein Schreibtisch gestellt. Jeden Tag kommt Laurène zu mir um den Tag „abzureißen“. Es ist immer wieder ein schönes Gefühl und ich kann für ein paar Minuten mehr mit ihr erzählen.

Ein anderes Mal haben wir ein Film gesehen und sie hat sich auf meinen Schoss gesetzt. Das alles in dieser einen besagten Woche. Ich hätte es nie für möglich gehalten.

Eine weitere Erfahrung, dass Kleinigkeiten das Leben ausmachen. Meine Familie und ich sind wirklich auf der gleichen Wellenlänge.

Dank der Lage meines Lycée's in einem Viertel; in dem es viele Geschäfte für die gemütliche Mittagszeit gibt, kann man sich entscheiden, ob man sich der täglichen Schlange vor der Schulkantine widmen oder draußen ein Sandwich essen will.

Eine Besonderheit gibt es an allen französischen Schulen, denn während des Unterrichtes sind die Eingangstüren verschlossen. Das heisst, dass man, wenn man zu spät ist nicht mehr in die Schule kommt. Am Anfang war das doch schon ein bisschen komisch, denn ich war immer noch im Trott, dass ich auf einer deutschen Schule bin.

Weiterhin besteht eine Besonderheit darin, dass es ein „Carnet de Liaison“ gibt. Dieses ist für die Fehlstunden der Schüler eingerichtet worden und man muss immer dieses Heft beim zuständigen Sekretariat ausfüllen lassen, um es dann den Lehrer zuzeigen, bei denen man gefehlt hat. A propos Secrétariat. Es gibt für jede Klassenstufe ein spezielles CPE(Sekretariat), das sozusagen mit den Klassenstufen „wächst“. (Ich bin hier in der zehnten Klasse und würde nächstes Jahr in die elfte kommen und hätte trotzdem das gleiche Sekretariat). Es ist schon beeindruckend, wie aufmerksam man die Fehlstunden der Schüler nachprüft. Jedes mal am Anfang des Unterrichtes gehen die Lehrer die Namenslisten durch. Man hat sogar extra Surveillantes eingestellt, um für Ordnung und Disziplin während der Pausen zuzusehen.

Vor meinem ersten Schultag hatte ich keine besonders große Angst. Ich wusste ja, dass mir ein Mädchen, Amandine, erst einmal helfen würde. Ich weiß, dass das nicht selbstverständlich ist. Es gab noch eine andere Schülerin, die neu in die Klasse gekommen ist und dadurch hat uns die Sekretärin in die Klasse geführt und uns vorgestellt. Danach hat sie mich meinem Schicksal überlassen. Ich habe allen Mut zusammengenommen und ein Mädchen gefragt, dass alleine saß, ob ich mich nicht neben ihr setzen könne. Es ging und so hatte ich für die erste Stunde eine Hilfe. Sie war zwar am Anfang etwas schockiert, hat mich aber im Endeffekt bis heute nicht im Stich gelassen. Ich muss sagen, dass ich mit meiner Klasse sehr viel Glück habe. Zwar hat sich Amandine nach den ersten zwei Wochen wieder weggesetzt, aber ich habe trotzdem weitergemacht meine neuen Klassenkameraden kennenzulernen. Ich sitze jetzt in allen Fächern neben Marie-Laure und wir haben viel Spaß miteinander. Man darf den Kopf nie hängen lassen, man muss auf die Leute drauf zugehen und nie verzagen, wenn etwas schief geht.

Was ich am ersten Tag erfahren habe, dass meine Schule und überhaupt viele Schulen in Frankreich, den körperlich behinderten Schülern die Möglichkeit geben auch in ihnen zu lernen. In meiner Klasse gibt es einen Jungen der im Rollstuhl sitzt und ich finde es beeindruckend, wie er bemüht ist mitzukommen und was für ein staken willen er haben muss.

In der ersten Zeit bin ich immer nur mitgelaufen und habe mir erst einmal alles erklären und zeigen lassen oder habe es selbst erkundet. Nach drei oder vier Wochen habe ich dann während einer Pause ein Mädchen kennen gelernt, sie heißt Camille, mit der ich jetzt immer Donnerstags Mittag esse. Ich werde diese eine Hofpause nie vergessen. Mir kam spontan die Idee, dass ich mich ja einmal nach einer Gesprächspartnerin für die Pausen Ausschau halten könne. Im Hintergrund war nämlich erst die Sache mit Amandine, die mich ein bisschen ängstlich gemacht hat und die Tatsache, dass alle erzählen und nur ich nicht. Ich wollte nämlich endlich anfangen auf französisch zu kommunizieren. Man kann sagen, dass ich wirklich richtig Ausschau nach einer Person, die mir sympathisch erscheint, gemacht habe. Ich habe sie auch tatsächlich gefunden. Ich hoffe, dass es weiterhin so bleibt und dass ich noch mehr Menschen, als ich jetzt schon gemacht habe, kennen lernen werde!!! Dadurch, dass es in Frankreich eine Ganztagschule gibt und man von Montag bis Samstag Unterricht hat, wobei Mittwoch und Samstag nur vormittags und eine Schulstunde 55 Minuten dauert, ist meine Woche stark von Schule und natürlich von dem Familienleben geprägt. Wie ich es schon erwähnt habe, gibt es jeden Dienstag den Kurs „Danse libre“ und jeden Freitag Theater, was doch immer wieder eine Abwechslung ist.

Da meine Familie und ich katholisch sind und da es für die katholischen Schüler eine Einrichtung, „l'Aumônerie“, gibt, esse ich jeden Mittwoch dort Mittag mit den anderen katholischen Jugendlichen, einschließlich Amélie. In Frankreich werden die Religionen strikt vom Staat getrennt. L'Aumônerie heißt übersetzt „Anstaltsgemeinschaft“. Es ist wie eine große Gemeinde, die viel zusammen unternimmt. Zum Beispiel war ich mit dieser in den Herbstferien in Taizé. Es war sehr schön, nicht nur, dass ich angefangen habe wirklich mit den anderen zu sprechen und gemeinsam zu lachen, sondern die ganze Atmosphäre in dem kleinen bourgonischen Dorf zwischen Lyon und Dijon.

Taizé ist eine Gemeinschaft, die von frère Roger 1940 gegründet wurde. Sie beherbergt jetzt 100 frères, die der katholischen oder den anderen evangelischen Kirchenrichtungen angehören und aus 25 Nationen kommen. Ich war zwar nicht da, aber ich hatte in Taizé das Gefühl, dass die Stimmung dort so ähnlich ist wie man bei den Weltjugendtagen in Köln gesehen hat. Ich habe dort auch mal wieder deutsch versucht zuzusprechen, muss aber sagen, dass der Anfang alles andere als gut war. Ich konnte nicht einmal sagen wie ich heiße!!! Es war sehr seltsam, denn ich habe die anderen, die deutsch gesprochen haben, verstanden, aber es ging nicht. Ich hatte die Antworten nur auf französisch parat. Zum Glück kann ich wenigstens noch auf deutsch schreiben.

Die Wochenenden sind immer wieder das Erlebnis der Woche. Jeder ist glücklich, dass man endlich ein bisschen Zeit für die Familie hat. Wir unternehmen nicht nur viel zusammen, sondern wenn Oriane, sie lebt in einem Internat, Samstags nach Hause kommt, wird erstmal gesungen, denn sie spielt wunderschön Klavier. Alle sind wirklich wie aus dem „Häuschen“.

In den Ferien ist irgendetwas mit mir passiert, denn ich habe das Gefühl, dass ich nach den Ferien wie ausgewechselt bin. Ich spreche jetzt viel, viel mehr und verstehe auch mehr und zusätzlich habe ich schon sehr viele Bekannte. Eine Mitschülerin hat einmal zu mir gesagt, dass ich schon sehr viele kenne, denn immer während den Pausen ist die „Bonjour-ça va?“-Zeremonie im vollen Gange. Dadurch, dass ich soviel nach der Schule mache, kenne ich auch schon eine Menge Leute. Es ist überwältigend, denn normalerweise ist es nicht so. Zu mindestens war es in Deutschland zuvor nicht. Vielleicht bin ich jetzt offener geworden oder es ist, weil ich wirklich neu hier bin und dadurch alles erkunden und die anderen kennen lernen will.

Mein Jahr hat wirklich überwältigend begonnen. Ich muss sagen, dass eigentlich alles neu für mich ist. Ich habe eine riesen große Familie mit vielen kleinen Kindern und jeder Menge Spaß.

Die Geburtstage sind immer wieder eine Abwechslung, denn so viele Kinder auf einmal gesehen, habe ich noch nicht und dann sind sie noch verwandt. In meiner Familie ist das Baby-sitting von großer Bedeutung. Ich habe in Deutschland nur ein paar mal auf meinen vierjährigen Großcousin aufgepasst, aber dreimal abends in vier Wochen war schon etwas anderes. Es waren auch immer wieder andere Kinder im Alter von 2-11 Jahren. Es hat aber alles prima geklappt und es war jedes Mal von neuem ein wunderschöner Abend.

Weiterhin habe ich Eltern, die noch glücklich Zusammenleben. Es ist immer wieder schön, wie sie sich mit kleinen Gesten einander zeigen, dass sie sich lieben.

Ich habe schon jetzt sehr viele neue Freunde gefunden und vor allem soviel wie ich jetzt mache, habe ich vorher nicht gemacht. Ich muss gestehen, dass ich das jetzt schon regelrecht brauche, l'Aumônerie, ja sogar die Schule.

Eine Freundin gab mir zum Abschied ein Gedicht mit der Überschrift: „Mache jeden Tag zu deinem Besten“! Und es stimmt wirklich, man muss sich selber annehmen, so wie man ist und seine Stärken erkennen, um dann mit Freude den Menschen zu begegnen und die Tage sinnvoll zu Ende zubringen. Sicherlich habe ich auch schon gezweifelt, besonders nach den AFS-Treffen, als ich gemerkt habe, dass ich nicht sprechen könne. Ich habe aber trotzdem nie aufgehört an mich zu glauben.

Die Sprüche „Nosce te ipsum“ (=„Erkenne dich selbst“) und „Carpe diem“ (=„Nutze den Tag“) sind schon jetzt die bedeutendsten Wörter meines Austauschjahres.

Ich möchte mich in aller vorm bei ihnen, meinem Stipendiumgeber „DEGUSSA“ bedanken, dass ich diese Möglichkeit, ein Jahr in Frankreich zu verbringen, bekommen habe.

Weiterhin möchte ich mich auch bei meiner Austauschorganisation bedanken, dass ich diese Familie bekommen habe.

Ich moechte aber auch ein Dankeschön zu meinen zwei Familien sagen, die mich tatkraefitig unterstützen.

In Hoffnung, dass mein Jahr so gut weitergeht, bis zum nächsten Mal..

Elisabeth Prill